

## Predigt über Johannes 20,21-23 von Altlandesbischof Prof. Dr. Gerhard Maier (Profil 2008)

Liebe Brüder und Schwestern,

zunächst möchte ich sagen, dass ich sehr dankbar bin für den heutigen Tag, den ich hier miterleben durfte, für alle Gemeinschaft, die wir erfahren haben, und ich denke, das ist doch für viele unter uns jetzt auch zu einer Stärkung geworden.

Wir wollen nun zum Abschluss auf einige Verse aus dem Johannes-Evangelium hören, Johannes Kapitel 20, die Verse 21 bis 23:

„Da sprach Jesus zu ihnen: Friede sei mit Euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu Ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Wir sind am Abend des ersten Tages der Woche nach dem Sprachgebrauch der damaligen Zeit. Die Jünger sind versammelt und dann kommt der Auferstandene. Es sind besondere Augenblicke in diesen Versen, besondere Augenblicke der Geschichte, aber auch der Begegnung mit Jesus speziell. Und das möchte ich als erstes herausgreifen aus diesen Versen, diese Augenblicke für das Wichtigste. Jesus zielt jetzt auf zwei Punkte, und das war für mich in der Vorbereitung auch noch einmal etwas sehr Einprägsames, er zielt innerlich auf den Frieden und er zielt nach außen auf die Sendung. Friedlose Leute können nicht missionieren. Sie können wohl etwas weitergeben und Gott kann auch aus unseren krummen Linien noch etwas machen, aber die Voraussetzung, die Jesus hier anspricht, ist schon dieses: wir sollen im Frieden gehen, wenn wir in die Mission und zur Mission kommen. Es ist meine alte Erfahrung: jede Bekenntnisbewegung, die nicht zu einer Erweckungsbewegung wird, wird am Ende in einer Sackgasse sein. Was wir brauchen, ist immer wieder das Neuerwecktwerden von Gott und durch Gottes Geist. Frieden - was umschließt dieses Wort? Ich kann nur ein paar von diesen Dimensionen ansprechen: Es ist doch ein Ja zu den Führungen Gottes, so wie die Jüngerschaft damals zu Kreuz und Auferstehung und der Aufgabe der Mission ein Ja finden musste, ein Ja zu den Führungen Gottes. Das betrifft uns aber auch sehr persönlich. Ich hoffe, dass sie alle mit ihrer Lebensführung durch Gott einverstanden sind. Wenn nicht, dann bitten Sie um diesen Frieden. Wenn ich nicht mehr Ja sagen kann zu den Führungen Gottes, dann habe ich einen sehr schweren Stand. Wilhelm Busch hat das einmal erzählt in seinen kleinen Geschichten, wie er als Pfarrer auf den Hinterhof kommt in einem schlimmen Viertel, und da lebt ein Mann mit einer großen gesundheitlichen Beeinträchtigung. Er will ihn trösten, er will ihn ansprechen, will sich um dieses Gemeindeglied kümmern und fragt dann den Mann zum Schluss: „Was für ein Lied darf ich Ihnen singen?“. Und dann sagt dieser Mann in seiner armseligen Höhle auf dem Hinterhof: „Singen Sie das Lied: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre.“ Er lobt. Ja zu den Führungen Gottes. Ja, wir brauchen auch den Frieden mit anderen. Die Bibel ist hier sehr barmherzig und sagt: „So viel an Euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden.“ Sie überfordert niemanden. Ich kann nicht alle Verhältnisse ordnen, vieles muss ich stehen lassen. Aber so viel an Euch liegt. Und nicht nur Frieden mit anderen brauche ich, sondern auch den Frieden mit mir selber, mit meinem Perfektionismus, mit meinem Sorgengeist, mit meiner Ehrsucht. So vieles davon wurde heute Nachmittag vor unseren Augen lebendig, bei dem, was Urs Trummer sagte. Friedlose Leute können nicht missionieren.

Geschwister, nehmen Sie den Frieden mit Gott mit. Und dann kommt die Dimension nach außen, die Sendung. Bei einer Briefsendung wissen wir genau, der Brief ist unterwegs. Das ist ja seine Bestimmung in der Sendung. Ein gesandter Christ ist auch unterwegs. Der ist unterwegs mindestens im Gebet durch seine Straße und geht von Haus zu Haus, er ist mindestens unterwegs durch seine Kollegenschaft im Betrieb und bringt Einen nach dem Anderen und Eine nach der Anderen vor Gott, ist unterwegs durchs Land. Auch unser Land mit seinen Verantwortlichen, mit den Menschen, mit den alten und mit den jungen Menschen, braucht dieses Gebet, das unterwegs ist und durch die ganze Welt. Augenblicke für das Wichtigste. Da hatte man sich am ersten Abend der Woche versammelt, der Auferstandene kommt und spricht sie an und sie haben die volle Konzentration in jenen Augenblicken, Augenblicke für das Wichtigste. Ich wollte Sie alle fragen: „Haben Sie das auch, Augenblicke für das Wichtigste, dass das Leben nicht nur so hektisch dahinströmt?“ Wir hatten von unserer Kirche aus eine Delegation gesandt zu ziemlich schwierigen Verhältnissen, in Osteuropa übrigens war das. Dann kam der Delegationsleiter zurück und sollte Bericht erstatten. Er hatte die ganzen Stationen seines Reiseprogramms durchgemacht, aber dann sagte er am Schluss: „Aber das Gespräch mit der entscheidenden Figur, das konnte nicht stattfinden. Der hatte nicht mal fünf Minuten Zeit für uns.“ Wir brauchen Augenblicke für das Wichtigste. So wie damals alles konzentriert war jetzt in diesen Augenblicken.

Und das zweite, was ich ansprechen möchte, das Modell unserer Sendung. Es ist so einfach. Man kann rasch darüber hinweglesen und sagen, „Ja, jetzt gehen wir zum nächsten interessanten Bericht weiter“. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch.“ Ja, wie wurde der Sohn gesandt? Ohne Schwert, im Unterschied zu Mohammed, ohne Recht, er war Flüchtling, ohne imponierende Schönheit und Gestalt, so sagt es Jesaja 53: „An ihm war keine Gestalt und Schönheit.“ Ohne suggestiv Rednergabe. Hatte er auch nicht. Aber mit engster Gottesverbindung. Die Evangelien zeigen uns Jesus immer wieder als Beter. Und mit der größten Menschenliebe, „dass er diene und gäbe sein Leben zu einer Erlösung für viele“. Engste Gottesverbindung, größte Menschenliebe, gibt es ein Drittes? Ich denke, man muss noch ein Drittes dazu sagen: Eingebunden in Israel. „Von einer Frau geboren und unter das Gesetz getan.“ Und das klang auch heute Nachmittag noch einmal auf, ich war sehr dankbar an dieser Stelle auch: wir brauchen die Einordnung. Eine Mission, in der es keine Einordnung mehr gibt, wird versandt wie ein Strom in der Wüste. „So sende ich Euch.“ Das ist unser Modell. Das ist unser Vorbild, diese Sendung Jesu. Ein einfaches Schicken, kein großartiges Wort steht da, ein ganz schlichtes Wort im Urtext. Nicht die großen Gaben entscheiden, sondern Gebet und Retterliebe und die Einordnung.

Und jetzt kommt das Dritte, der dritte Punkt, den ich ansprechen möchte: was wir mitbringen in diesem Unterwegssein, in diesem Gesandtsein von Jesus. Ich lese es noch einmal - es ist so einfach - im Johannesevangelium: „Nehmt hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Ja, wir bringen mit dem Heiligen Geist, das ist unsere Bindung an Gott. In einem ganz umfassenden Sinn, unsere Gemeinschaft, unser tiefes Zusammensein, Vereintsein im Heiligen Geist mit dem lebendigen Gott, in der Hoffnung, im Wort, dass wir geführt sind, auch wo wir nicht verstehen. Jesus hat nicht das große Verstehen versprochen. Seine Führungen sind oft in unserem Leben, in dieser Welt nicht zu verstehen. Das muss ich von mir selber auch sagen, aber ich weiß, dass es recht ist.

Einer meiner Vorgänger hat einmal erzählt von der Situation im damaligen Russland. Er sagte, dass einer der Christen dort in Russland noch in der Zeit des Sowjet-Systems zitiert wurde zur Polizei und als ihm der Auftrag gegeben wurde, Informationen zu liefern über seine

Arbeitskollegen im Betrieb, dann sagte er: „Das kann ich nicht. Ich bin Christ.“ Dann sagte ihm der Polizist: „Wo steht das, dass Sie diese Informationen nicht geben dürfen?“ Dann war er ganz perplex und es fiel ihm nicht ein. Dann wurde er nach Hause geschickt und der Beamte sagte: „Kommen Sie morgen wieder. Sie zeigen mir die Stelle, wo das steht, dass es Ihnen verboten ist.“ Er geht nach Hause und schlägt ausgerechnet das dritte Mose-Buch auf. Das steht im dritten Mose-Buch, 3. Mose 19: „Du sollst nicht umhergehen als ein Verleumder unter deinem Volk.“ Und am nächsten Tag geht er mit dieser Bibelstelle dahin zur Polizei und sagt: „Da steht es: Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk.“ Den Mann haben sie gelassen wie er war, er bekam keinen Auftrag mehr zur Bespitzelung. So kann das Gott fügen. Aber da war die Bindung an das Wort, und das spürte man. Und jetzt ließ man ihn in Ruhe. Wir bringen mit den Heiligen Geist, diese fröhliche, befreiende Bindung an unseren Gott, und das Andere ist die Vergebung der Sünden. Es steht auch so übrigens im Missionsbefehl bei Lukas, Lukas 24, 47. Warum ist das so wichtig, dass wir die Sündenvergebung hinaustragen dürfen in die Welt? „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“ Weil mit der Vergebung der Sünde ein Hindernis für die Gemeinschaft mit Gott, und zwar ein entscheidendes Hindernis, weggeräumt wird. Wer Vergebung seiner Sünden hat, kann in die Gemeinschaft mit Gott eintreten. Wir brauchen diese Brücke. Wenn das noch zwischen uns stünde, eine unvergebene Sünde, zwischen uns und Gott, wie wollten wir arbeiten, sprechen, reden, wirken in dieser Welt? Das gibt es sonst nirgendwo, das gibt es nur bei Jesus. Da gilt dieses „Jesus allein“. Und wir können nicht unsere Sünden noch zu anderen exportieren, sondern wir müssen selbst und dürfen selbst Vergebung haben und sollen sie aussprechen. Hier steht wohl dabei auch: „Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Ich habe eigentlich als Pfarrer nie zu einem Menschen gesagt: „Ich behalte Ihnen Ihre Sünden.“ Dazu hatte ich keine Vollmacht. Aber eines ist mehrfach passiert: dass Menschen die Vergebung nicht annehmen wollten und nicht wünschten. Wissen Sie, wenn sie nicht angenommen wird, dann ist sie ja behalten. Vielleicht ist das der häufigste Fall. Wir gehen hinaus und sagen im Namen Jesu: „Sünde, bis hin zum Schlimmsten, kann vergeben werden und wird durch das Blut Jesu gereinigt.“ Und das Andere, wo wir das je gewissensmäßig nicht könnten, das wäre vielleicht der andere Fall: Das können wir nur Gott anbefehlen. Da sind wir auch nicht Meister, sondern wir bleiben Diener eines am Wort orientierten Gewissens. Wir bringen viel mit. Und jetzt wollen wir einfach darum beten, und so möchte ich schließen heute Nachmittag: Wir wollen einfach darum beten, dass wir doch einen Menschen in unserem Leben zu Gott führen dürfen, wenigstens einen Menschen, den wir so begleiten und dem wir vielleicht eine Hilfe hin zu Gott geben können. Meine Frau ist Lehrerin, ich muss eigentlich sagen: Lehrerin gewesen. In der Zeit, als sie noch unterrichtet hat in der Schule, hatte sie einen Kollegen, der ziemlich schweigsam war, aber es kam dann doch heraus, dass der Vater dieses Kollegen ein bewusster Christ war, ein alter Schreinermeister. Und dann erzählte er doch einmal von diesem Vater, der habe, bis er achtzig war, darunter gelitten, dass er nicht wusste, dass er einen Menschen zu Jesus geführt habe, obwohl er seinen Weg mit dem Herrn ging.

Und dann habe er so gebetet: „Herr, lass mich wenigstens mit meinen achtzig Jahren noch einem Menschen eine Hilfe sein.“ Und dann ging der alte Schreinermeister immer wieder vorbei an einem bestimmten Haus, wo jemand wohnte. Der ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und mit dem sprach er dann immer wieder, und dann durfte er diesem Menschen in diesem Haus dazu helfen und sagte: „Jetzt bin ich unendlich dankbar.“ Es ist schon eine Gnade Gottes. Wir können es nicht machen, wir haben es auch nicht verdient. Aber wir wollen darum beten ganz kindlich, dass uns Gott wenigsten einen anderen Menschen auf diesen Weg zur Ewigkeit hinführen lässt. Amen.